Scranton Wochenblatt.

OFFICE: 427 Lackawanna Ave.

Eisenbahnen und Regenfall.

Daß man durch künstliche Mittel, z. B. durch starke Lufterschütterung, Regen veranlassen könne, ist schon lange Gegenstand wissenschaftlicher Besprechung. Man ward auf diese Idee durch die Thatsache gelenkt, daß bald nach großen Schlachten sich öfters Regen über der betreffenden Gegend einzustellen pflegte. Der Vorschlag, das einmal im Frieden durch eine starke Kanonade zu erproben, ist noch nicht zur Ausführung gebracht worden.

Naturforscher haben jetzt die Beobachtung gemacht, daß seit dem Betrieb der Pacific-Bahnen zwischen den Felsengebirgen und der Sierra Nevada in der dortigen Gegend, die sonst fast ganz regenlos und vollständig dürr und trocken war, häufige Regen fallen. Die Ansichten über den Grund davon sind verschieden.

Die Einen schreiben denselben dem Wechsel in dem Zustand der Atmosphäre durch die Eisenbahnen und durch die Kohlen- und Wasserdämpfe zu. Die Anderen suchen den Grund in der steten Beunruhigung und Erschütterung der Luft durch das Hin- und Herfahren der Züge. Der eine Grund schließt jedoch den anderen gar nicht aus; beide können zusammenwirken.

Was man aber in jener Gegend beobachtet haben will, würde das nicht auch auf den atmosphärischen Zustand ganzer Länder und Welttheile mit demselben Recht anzuwenden sein? Der Einfluß der Eisenbahnen auf die Witterungsverhältnisse in Europa und Amerika ist bis jetzt bei den Wetterkundigen gar nicht oder sehr wenig berücksichtigt worden.

Tausende von Lokomotiven durchdonnern seit fünfzig Jahren die Länder und Tausende von Millionen Tonnen Kohlen und ganze Meere sind in dieser Periode verdampft worden. Dazu kommen noch Tausende von Dampfschiffen und Zehntausende von stehenden Dampfmaschinen, welche die Atmosphäre mit Kohlen- und Wasser-Dämpfen füllen. Wenn der Kohlenbrand in der Riesen-Stadt London das Wetter so oft neblig und regnerisch macht, sollte der riesige Kohlen-Verbrauch der Jetztzeit nicht auch im Allgemeinen auf die Witterung einwirken, und hier und da in einzelnen Orten und Gegenden ganz besonders?

Vor 1854 wurden die Ver. Staaten periodenweis durch eine allgemeine Dürre heimgesucht. Seit jener Zeit hat das nicht mehr stattgefunden, und es wird dieser Umstand sicher nicht unrichtig der immer größern Ausbreitung des Eisenbahn-Netzes in den letzten Jahrzehnten zugeschrieben. In Europa, und besonders in England, hat man ganz ähnliche Beobachtungen gemacht. Der Regenfall ist überall in den letzten Jahrzehnten stärker geworden, und ganz besonders in den letzten Jahren, in welchen die Ernten bedeutend darunter litten. Von dürren, regenlosen Sommern war hauptsächlich in neuster Zeit nur im Innern Rußlands die Rede, das nicht allein fern vom Meer liegt, sondern auch bis jetzt nur wenige Eisenbahnen aufzuweisen hat.

Für die Ver. Staaten muß aber nicht aus dem Auge gelassen werden, daß mit dem Vordringen des Eisenbahnnetzes über deren Prairien und Ebenen auch die menschlichen Ansiedelungen und die Bodenkultur, die Anpflanzung von Gräsern und Bäumen vorwärts marschirt sind. Daß aber der Pflanzenwuchs und die Feuchtigkeit der Atmosphäre Hand in Hand gehen, ist eine bekannte Sache. So hat man denn beobachtet, daß sich in der Prairie in ausgetrockneten Flußbetten Wasser sammelt, daß manche Flüsse einen höheren Wasserstand haben und daß andere, die im Sommer versiegten, das ganze Jahr hindurch Wasser haben.

Schließlich ist nicht zu übersehen, daß das Vordringen der Kultur und der Eisenbahnen die Büffel und die Indianer bis nach den Felsgebirgen zurückgedrängt haben. Damit haben auch die ewigen Prairiebrände nachgelassen und damit jene künstliche Ausdürrung des Bodens, welche seit Jahrhunderten dort dem Baum- und Pflanzenwuchs, der Feuchtigkeit der Atmosphäre und dem Regen entgegengewirkt haben.

Die zuletzt angeregten Punkte schließen jedoch nicht aus, daß auch die Eisenbahnen an und für sich ihren großen Theil zu den jetzt im Lande beobachteten Witterungs-Umgestaltungen beigetragen haben werden. Demnach würde also der Mensch durch seine Kulturarbeiten nicht blos sein eigenes Leben und nicht blos den Boden der Erde, sondern auch allmälig deren Atmosphäre und dadurch deren ganzes Wesen umzuwandeln im Stande sein.

Man sieht, der riesige Kolonisations- und Civilisations-Fortschritt der Neuzeit eröffnet fortwährend neue Aussichten auf immer großartigere Probleme. (Phil. D.)

Die Ausarbeitungen der Census-Aufnahme,

so schreibt die N. Yorker Staatszeitung, wird, wenn nicht einen gänzlichen Stillstand, so doch eine unliebsame Verzögerung erfahren. Die für die Arbeit gemachte Bewilligung ist bis auf $53,000 aufgezehrt, während das Gehaltsconto der Monat $40,000 beträgt und noch sechs Monate bis zum Zusammentritt des Congresses verfließen müssen. Das Deficit ist dadurch entstanden, daß eine große Anzahl von Spezialagenten für die Untersuchung gewisser wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse angestellt worden sind. Diese Herren erhielten sechs Dollars per Tag und Ersatz ihrer Reiseauslagen. Man pflegt nicht besonders sparsam zu sein, wenn man auf Staatskosten reist und so sind denn auch diese Reisekosten zu ganz unerwarteten Beträgen angewachsen. Wir erwarten allerdings mit Recht, daß diese Spezialberichte der letzten Censusaufnahme ganz besonderen Werth verleihen werden, aber es scheint, als habe Professor Walker diesen Theil der Arbeit weiter ausgedehnt, als die gemachten Bewilligungen erlaubten. Es kann natürlich dabei nicht von irgend welchen zweifelhaften Motiven die Rede sein, vielmehr hat sich der Professor nur von seinem wissenschaftlichen Eifer hinreißen lassen. Daß vielleicht hier und da Ersparnisse hätten gemacht werden können, mag wohl nicht zu leugnen sein, dagegen birgt der Name des Census-Superintendenten dafür, daß wir eine gediegene und für alle Kreise der Bevölkerung wichtige und nützliche Arbeit erhalten werden und man hier um so weniger über die Kosten murren konnte, als wir gewöhnt sind, für viel öffentliches Geld wenig gemeinnützige Leistungen zu erhalten. Die Angestellten des Bureaus arbeiten vorläufig auf eigenes Risiko weiter, da die Regierung keine Verpflichtungen über gemachte Bewilligungen hinaus eingehen kann, auch werden die Bulletins weiter veröffentlicht werden. Dagegen wird in der Ausarbeitung der Spezialberichte ein vollständiger Stillstand, oder eine große Beschränkung eintreten müssen. Es ist das um so mehr zu bedauern, als diese Berichte gerade die interessantesten Daten bieten. Doch hoffen wir, daß der nächste Congreß für geeignete Geldmittel zur energischen Fortführung der Arbeit sorgen wird und zwar nicht allein, weil durch kürzlich vorgenommene Reducirung der Angestellten im Hauptbureau und andere Vorfälle bewiesen worden ist, daß das Bureau im Allgemeinen mit genügender Sparsamkeit verwaltet wird, sondern auch, weil eine möglichst schnelle Zusammenstellung und Veröffentlichung der gesammelten Daten der Arbeit doppelten praktischen Werth verleihen muß.

Die Zukunft der deutsch-amerikanischen Presse.

Als vor einiger Zeit die Einwanderung aus Deutschland fast ganz und gar aufgehört hatte, schüttelten die Freunde der deutsch-amerikanischen Presse bedenklich die Köpfe. Und mit Recht. Um die Zukunft der deutsch-amerikanischen Presse sah es damals trübe aus. Alljährlich scheiden deutsche Pioniere aus der Welt und mit ihnen die zähesten Abonnenten. Ihre Kinder nehmen in nur allzu häufigen Fällen amerikanische Sitten und Gebräuche an und bedienen sich mit Vorliebe der englischen Sprache; selbstverständlich legen sie auch die deutschen Zeitungen bei Seite und werden Abonnenten und Leser englischer Zeitungen.

Der dauernde Fortbestand guter deutsch-amerikanischer Zeitungen hängt hauptsächlich von einer stetigen deutschen Einwanderung ab, wodurch der durch den Tod der Pioniere verursachte Ausfall von Abonnenten ersetzt werden muß.

Nun hat aber die deutsche Einwanderung einen ungeahnten Aufschwung genommen. In ganzen Schaaren strömen Auswanderer aus Deutschland nach den Ver. Staaten. Die meisten sind fleißige, unternehmende Menschen, die zu gleicher Zeit ein gut Stück Geld mitbringen. Sie werden mit der Zeit ihre neue Heimath lieb gewinnen und sich hier dauernd ansiedeln. Sie sind neue Pioniere, die, in ähnlicher Weise wie die alten Pionier, dazu beitragen werden, den Wohlstand des Landes zu vermehren. Daß sie Alle deutsche Zeitungen lesen werden, ist als eine ausgemachte Thatsache anzunehmen. Folglich ist die Zukunft der deutsch-amerikanischen Presse auf lange Zeit hin gesichert.

Den englischen Zeitungen wird das allerdings unangenehm sein, da sie sich schon auf den Untergang der deutsch-amerikanischen Presse freuten und auf einen bedeutenden Zuwachs ihrer Abonnentenzahl rechneten. Um so angenehmer ist es für die Freunde deutscher Zeitungen. Da die Zunahme der deutschen Einwanderung eine Zunahme deutscher Abonnenten zur Folge hat, so werden die Herausgeber deutscher Zeitungen nicht allein im Stande sein, dieselben in der gewohnten Weise ohne Verkürzung und Verschlechterung des Lesestoffes herauszugeben, sondern sie werden fortfahren können, sie zu verbessern, bis sie den höchstmöglichen Grad von Vollkommenheit erreichen.

Die großen deutschen Zeitungen haben sich seit den letzten zwanzig Jahren ganz bedeutend gehoben. Sie enthalten dieselben telegraphischen Depeschen, wie die englischen; sie bringen meistens bessere Leitartikel als die, und außerdem eine Fülle des interessantesten Lesestoffs, vollständige Lokal-, Finanz-, Markt- und Flußberichte, und sie zeichnen sich namentlich durch eine anständige Sprache aus. Selbstverständlich sind die Kosten der Herausgeber bedeutend gewachsen und es liegt auf der Hand, daß sie nur bestritten werden können, wenn eine hinreichend Unterstützung vorhanden ist.

Ein gänzliches Aufhören der Einwanderung würde natürlich eine allmählige, aber stetige Abnahme der Abonnenten, eine Verkleinerung und Verschlechterung, und schließlich den Untergang der deutschen Zeitungen zur Folge gehabt haben. Jetzt können aber die Freunde der deutschen Presse frei aufathmen und getrost in die Zukunft schauen. Die Zahl guter deutscher Zeitungen wird nicht allein nicht ab-, sondern in ganz bedeutendem Maße zunehmen und immer größer wird auch die Zahl solcher deutschen Zeitungen werden, welche stolz einen Vergleich mit den besten englischen Zeitungen aushalten und allen billigen Anforderungen ihrer Leser gerecht werden können.

Die gefangenen Sioux.

Die ausgedehnten Ländereien bei Standing Rock am Missouri in Dakota sind zum Aufenthaltsorte der feindlichen Sioux bestimmt, welche einst Sitting Bull nach Canada folgten, sich aber allmälig alle bis auf die kleine noch bei Sitting Bull befindliche Bettlerschaar den Ver. Staaten ergeben haben. Diese Uebergabe erfolgte bekanntlich theils freiwillig, indem die Sioux des elenden Lebens an der canadischen Grenze, wo Büffel, Antilopen u. s. w. immer seltener werden, überdrüssig wurden; theils erfolgte sie unfreiwillig, indem die Sioux, nachdem sie auf amerikanisches Gebiet herübergekommen waren, geschlagen und gefangen wurden. So ging es besonders auch dem starken Haufen unter dem trotzigen Häuptling Gall.

Standing Rock wurde deshalb gewählt, weil es weit genug von der Grenze und den einstigen Kriegsschauplätzen entfernt ist, weil es leicht mit dem Nöthigen versorgt werden kann, und ganz hauptsächlich auch deshalb, weil mittelst des dortigen Fort Yates und mittelst der nicht weit entfernten Forts Scully, Abraham Lincoln, Meade u. s. w. die Indianer leicht im Zaume gehalten werden können. Ein anderer Grund, aus welchem Standing Rock gewählt wurde, ist der, weil der dort als Indianer-Agent wirkende katholische Priester Stephan die schon von früher daselbst befindlichen Sioux in der Gesittung ziemlich weit gebracht hat, so daß sie den neuen Ankömmlingen ein gutes Beispiel geben werden.

Nicht weniger als achtzehnhundert gefangene Sioux wurden dieser Tage im Fort Keogh in Montana auf vier Dampfer geschafft, die sie den Yellowstone hinab in den Missouri und in letzterm nach Standing Rock bringen. Dem entschiedenen Auftreten des Major Ilges, des Kommandanten von Fort Keogh, ist es zu danken, daß die Einschiffung dieser achtzehnhundert Sioux ebenso ohne alle Schwierigkeit vor sich ging, wie einige Tage zuvor die Einschiffung der zwölfhundert Sioux in Fort Buford nach demselben Ziele.

Die Sioux-Häuptlinge in Fort Keogh erhoben zuerst freilich allerlei Einwendungen und Verwahrungen. Sie erklärten dem Major Ilges in den Rathsversammlungen, die er mit ihnen abhielt; der vorherige Präsident (Hayes) und dessen „Mann mit vier Augen" hätten ihnen versprochen, daß sie in Fort Keogh bleiben könnten, und daß man ihnen da ihre Wohnplätze einrichten werde; sie seien daher entschlossen, nicht zu gehen. Der Führer der Unzufriedenen war einer der bedeutendsten der Sioux, nämlich Spotted Eagle, der sich in den Schlachten beim Rosebud, am Little Big Horn u. s. w. durch Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit auf Seiten der Sioux hervorgethan hat, und unter ihnen beinahe dasselbe Ansehen genießt wie Sitting Bull selbst; er ist ein großer, gelenkiger Bursche mit klugem Gesicht. Auch der bei seinen Genossen äußerst beliebte Häuptling Rain-in-the-Face sträubte sich heftig gegen die Uebersiedelung; er humpelt wegen einer Wunde am Knie, welche er auf der Büffeljagd erhielt, an einer Krücke, ist aber deshalb doch noch der alte Kampfhahn. Major Ilges sagte den rothhäutigen Kriegern mit großem Nachdrucke: die Regierung wisse nichts von einem derartigen Versprechen ihrer Vorgängerin, und in den amtlichen Schriftstücken sei nichts davon enthalten; die Uebersiedelung müsse und werde daher stattfinden, und nur wenn sie sich gutwillig fügten, könnten sie fernerhin noch auf irgend welche Berücksichtigung Seitens der Regierung Anspruch machen.

Die Unterhandlungen dauerten einige Tage, und diese Zeit wurde benützt, um drei Compagnien Reiterei aus Fort Custer und zwei Compagnien Fußvolk aus Fort Buford zur Verstärkung der kleinen Garnison des Fort Keogh kommen zu lassen. Die Ankunft dieser Truppen überzeugte die Sioux, daß die Regierung nicht mit sich spaßen läßt und sie begaben sich, ohne zu murren, auf die Schiffe.

Von nun an werden also allein von bisher feindlichen Sioux ungefähr dreitausend in Standing Rock sein, zu den über 2000 Seelen zählenden zahmeren Sioux hin, die schon vorher unter Pater Stephan dort waren.

Eine so große Ansammlung kriegerischer und bis vor Kurzem feindlicher Indianer in Einer Gegend würde vielleicht gefährlich sein, wenn noch immer das gespannte Verhältniß zwischen dem stehenden Heere und der Civilverwaltung der Indianer-Angelegenheiten bestünde. Ein solches Verhältniß herrschte bekanntlich unter Präsident Hayes. Herr Schurz als Minister des Innern und General-Lieutenant Sheridan zankten sich sogar in den Zeitungen herum, und ein so feindseliges Verhältniß zwischen denen, die zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung unter den Indianern freundlich zusammenwirken sollten, konnte nur „demoralisirend" auf die ganze Indianerverwaltung wirken. Unter dem jetzigen Minister des Innern, Herrn Kirkwood, dagegen herrscht das beste Einvernehmen zwischen Militär und Civil. Ohne Eifersucht hat der Minister eingewilligt, daß die nach Standing Rock versetzten feindlichen Sioux vorerst unter der Oberaufsicht und Hauptfürsorge des Militärs bleiben.

Löhne in Mexico.

Der tüchtige deutsch-amerikanische Ingenieur Siegmund Löw, der beim Bau der mexicanischen Centralbahn angestellt ist, entwirft in einem Briefe an seinen Freund C. F. Bauer vom „Pittsburger Volksblatt" folgendes Bild von Bergwerken und vom Eisenbahnbau bei der Stadt Guanajuato im gleichnamigen mexicanischen Staate, und von den Löhnen:

„Vor einigen Tagen ersuchte mich einer der größten Silberbergwerksbesitzer mit Namen Telles, seine Silbergruben zu besuchen; ich nahm das Anerbieten mit Dank an. Sennor Telles ist ein gebildeter und durch Reisen in Amerika und Europa erfahrener Herr. Der Schacht ist ungefähr 1800 engl. Fuß tief und hat im Durchmesser 30 engl. Fuß. Der längste Stollen mißt etwa eine und eine halbe englische Meile. Das hiesige Silbererz ist rein, d. h. mit wenig oder gar keinem anderen Erz vermischt. Sennor Telles gewinnt aus dieser Grube ungefähr eine Million Silber im Jahr. Die Bergleute sind sehr gewandt in ihrer Arbeit, der Lohn, den sie erhalten, beträgt 75 Cents per Tag; sie leben einfach und wohlfeil und sind mit ihrem Loos sehr zufrieden. Im Umkreis von 3 bis 4 englischen Meilen um die Stadt herum sind 15 Bergwerke im Gange. Das gewonnene Silber wird alle drei Monate nach der Stadt Mexico befördert und zwar unter gut bewaffneter Bedeckung. Der Bau der mexicanischen Centralbahn geht rasch vorwärts; bis jetzt sind von der Stadt Mexico aus etwa 46 englische Meilen dem Verkehr übergeben. Die schwerste Arbeit zwischen Mexico und San Luis Potosi ist an meiner Division; ich habe auf einer Strecke von 7 Kilometern 3 Tunnels, 3 große Brücken und tiefe Felseneinschnitte u. s. w. Die gewöhnlichen indianischen Arbeiter erhalten den Tag 31½ Cents, sage einunddreißig und einen halben Cent, ihre Beköstigung in der Woche ist 37½ Cents; Bohnen und Reis ist ihr Essen; Nachts schlafen sie auf der Erde im Freien, beinahe nackt. Maurer und Steinhauer bekommen $1.50 den Tag; auch indianische Handwerker solcher Art erhalten dies.

Der Lohn der gewöhnlichen Eisenbahnarbeiter an der mexicanischen Centralbahn ist also nach der Mittheilung des Herrn Löw noch sehr schlecht, nämlich 31½ Cents. Bei dem amerikanischen Eisenbahnbau im mexicanischen Staate Sonora dagegen [durch die Gesellschaft der Atchison-Topeka-Santa Fe] ist der Lohn der gewöhnlichen Eisenbahn-Arbeiter beträchtlich höher; er betrug früher 75 Cents, ist aber bereits auf $1.25 gestiegen.

„Leberre me".

Vor gar nicht langer Zeit war die Jugend doch ganz anders als unsere heutige. Da wußte man wenig von der jetzigen Geziertheit und Steifheit, da herrschten noch wahrer Frohsinn und ungezwungene Natürlichkeit, da gab sich die Jugend eben wie sie war, und nicht so wie heute ....wie die Alten. In jener Zeit gab es auch noch Sitten und Gewohnheiten, Bräuche und Arten, Spiele und Feste, von denen man heute fast nichts mehr weiß. Zu den Belustigungen jener Zeit gehörte unter Anderem auch das Schmieden von sogenannten „Leberreimen". Leberreime waren Stegreifverse, welche Derjenige zu verfertigen hatte, der als Gast an einem fremden Tische die Leber eines Hechtes vorgesetzt erhielt und welchem dann die ganze Tischgesellschaft in der Verfertigung von Leberreimen nachfolgte. Diese Verse mußten mit der stereotypen Redensart: „Die Leber ist vom Hecht" beginnen und kam es nun auf den Witz und Verstand des betreffenden Improvisators an, die Fortsetzung mehr oder minder geistreich zu machen. Und es finden sich in der That nicht gar so wenige sinnige und witzige Leberreime, was wohl aus dem Umstande herzuführen ist, daß die Sitte des Verfertigens solcher Verse zur Zeit unserer Urgroß- und Großeltern ganz allgemein und fast überall, sowohl an den Tafeln der Minderbemittelten als an denen der Reichen zu finden war. Und nicht allein die Jugend, sondern auch das Alter beschäftigte sich viel und gern damit; heutzutage aber sind die Leberreime fast ganz vergessen und nur die Wenigsten wissen von ihnen mehr als den Namen. Allgemein wird als Erfinder der Leberreime der Dr. Heinrich Schävius von Kiel, ein Poeta Laureatus, angesehen, der später Rector in Stettin und sodann zu Thorn war. Derselbe hatte eine große Zahl von Gedichten verfaßt und herausgegeben, unter welchen sich auch die „neue Art der Leberreime" befindet. Die betreffende Gedichtausgabe datirt aus dem Jahre 1663. Ferner finden sich in den „Neuen Preußischen Provinzialblättern für 1849" eine Anzahl von Leberreimen, die der bürgermeisterliche Schreiber Michael Hanke zu Danzig gesammelt hat, und diesen beiden Sammlungen sind die nachfolgenden Leberreime entnommen:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einem Spechte,
Rechts liegt der linke Daum, dagegen
links der Rechte.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einer Meise,
Es gibt um einen Punkt unzählig viele
Kreise.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einer Wanze,
Die Kette bricht der Sclav', der Ritter
eine Lanze.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einem Eber,
Der Hypochonder spricht bedenklich von
der Leber.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einem Schaf,
Den Seinen schenkt es Gott, versichert
man, im Schlaf.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einem Rind,
Das Auge macht verliebt, doch macht die
Liebe blind.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einem Strauß,
Die Tugend wanket nicht, sie gleitet nimmer aus,
Dieweil zu ihrem Dienst Trabanten
stets bereit:
Zur Rechten steht die Ehr', zur Linken
steht der Neid.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einem Kauze,
Wer keinen Schnabel hat, dem gab Gott
eine Schnauze.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einer Gais,
Dem Greis gebührt der Stab, dem Kind
das Birkenreis.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einem Biber,
Dem Einen ist sein Weib, dem Andern
Andre lieber.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einer Unke,
Ein guter Bissen will auch eine gute
Tunke.

Hoffentlich wird es den Leser nicht ermüden, wenn ich hieran noch einige Leberreime reihe, die mir aus meiner Jugendzeit, als in unserer Familie die Kunst des Verfassens solcher Verse eifrig betrieben und von meinem Großvater als ein Erbstück alter Sitte hochgehalten wurde, im Gedächtniß haften geblieben sind.

So machte ein junger Offizier einer Dame unserer Gesellschaft in einer Weise den Hof, daß es ihr schließlich etwas lästig wurde, und sie benützte deshalb die Gelegenheit des Verfassens von Leberreimen, um ihn zurückzuweisen, indem sie, gegen ihn gewandt, sagte:

Die Leber ist vom Hecht, und nicht von
einem Schwein,
Wer um mich freien will, muß mehr als
Lieutenant sein.

Der Lieutenant jedoch, nicht ungewandt, antwortete schlagfertig:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einem Aal,
Das gnäd'ge Fräulein will nur einen
General.

Eine Cousine von mir hatte ein etwas loses Mundwerk, und da sagte ihr ihr Bruder, mit dem sie in ewigem Hader lag, folgenden Leberreim:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einem Gaul,
Meine Nachbarin, die hat—einen ziemlich
kleinen Mund.

Da kam er aber schön an, denn die Antwort lautete:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einem Schimmel,
Mein lieber Bruder ist — ein sehr wohlgezogener junger Mann.

Andere Leberreime sind folgende:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einer Dohle,
An einem Magnet sind am wichtigsten
die Pole.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einer Katze,
Wer sich in Pech gesetzt, der rührt sich
nicht vom Platze.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einer Biene,
Die schlimmste Predigt ist die hinter der
Gardine.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einer Eule,
Bei einer Kirchweih ist das beste doch
die — Keule.

Die Leber ist vom Hecht und nicht von
einer Maus,
Und jetzo sei auch nun das Leberreimen
aus.

Inländische Nachrichten.

— Bald nach dem großen Chicagoer Sängerfeste findet zu Madison in Wisconsin das Zehnte Sängerfest des Nordwestlichen Sängerbundes statt, nämlich am 8., 9. und 10. Juli.

— Eine Kunstbutterfabrik in Pittsburg ist durch ein Gesetz der pennsylvanischen Legislatur aufgelöst und in die Hände des Sheriffs gefallen, da die Eigenthümer derselben flüchtig geworden sind.

— Sitting Bull hat von Fort Qu'Apelle im britisch-amerikanischen Nordwest-Gebiete, nachdem er von dort aus vergebens um Land für sich und die Seinen gebeten hatte, die Rückreise nach seinem alten Lagerplatze am Wood Mountain in Manitoba angetreten. Er scheint die Absicht zu haben, vom Wood Mountain aus wieder Unterhandlungen wegen seiner Uebergabe an die Ver. Staaten, anzuknüpfen. Aber nach seinen vielen Wortbrüchen kann man ihm ja kein Wort mehr glauben.

— Die jährlichen Berichte aller Eisenbahnen im Staate New Yersey an den Gouverneur weisen für 1880 nach, daß 527 Personen verletzt wurden, oder 112 mehr als im Vorjahre. Davon wurden 184 sofort getödtet, oder starben an den Verletzungen. Von der ganzen Zahl waren 228 Angestellte der Compagnien, einer mehr als im Vorjahre. — Das ist eine wahre Hekatombe von Menschenopfern nur allein in einer einzigen Industrie, in einem einzigen Staate, in einem einzigen Jahre. Es ist dies freilich die umfassendste aller Industrien des Staates und es ist gerade derjenige Staat, welcher die meisten Meilen Eisenbahn im Verhältniß zur Volkszahl enthält. Aber die obigen Zahlen beweisen doch, daß auch auf diesem Gebiete Abhülfe dringend geboten erscheint.

— Die Anwendung von Knochenmehl und Holzasche als Dünger ist von einem Farmer in Indiana versucht worden, welcher Folgendes über das Resultat sagt: „Ich wendete 600 Pfund trockene nicht ausgewässerte Asche auf den Acre an, säete Weizen auf demselben und erntete nur sechs Buschel vom Acre. Auf dem an dieses Grundstück stoßenden Felde drillte ich 200 Pfund Knochenmehl und erzielte eine Ernte von zwanzig Buschel vom Acre, was für die Knochendüngung einen Mehrertrag von vierzehn Buschel per Acre ergab. In dem darauf folgenden Jahr wendete ich 500 Pfund Knochenmehl auf dem im vorherigen Jahr mit 600 Pfund Asche gedüngten Felde an, und das Resultat waren vierzig Buschel Weizen vom Acre, also das Doppelte von dem, was Knochenmehl allein produzirt hatte. Dieses Experiment überzeugte mich, daß weder Asche noch Knochenmehl, allein angewendet, einen befriedigenden Ertrag liefern, daß aber die vereinigte Anwendung beider Düngerarten ein ausgezeichnetes Resultat liefert.

— Von einer Handlung hoher kaufmännischer Ehrenhaftigkeit berichtet der „Cinc. Volksf.": „Im Jahre 1872 fallirte eine Firma, Namens Hoover & Ridgway in New Castle, Ind., und mehrere Cincinnatier Kaufleute und Fabrikanten erlitten dabei ziemliche Verluste. Auf gerichtlichem Wege erlangten die Gläubiger Urtheile zu ihren Gunsten, doch hatten sie hiervon wenig Nutzen, da wenig oder nichts vorhanden war, das mit Beschlag hätte belegt werden können, und sie mußten die Summen schließlich zu den Verlusten schreiben. Jetzt aber ist plötzlich Hr. A. B. Ridgway, das jüngste Mitglied der genannten Firma, welcher zur Zeit des Fallissements erst 19 Jahre alt war, in Cincinnati angekommen und suchte alle die ehemaligen Gläubiger auf, welche sich nicht wenig über sein Erscheinen wunderten. Noch größer aber war ihr Erstaunen, als er ihnen die Eröffnung machte, daß er gekommen sei, um die Schulden der Firma zu bezahlen, was er dann auch bei Heller und Pfennig that. Alle Beträge hatte er in einem besonderen kleinen Buche auf den Cent genau eingetragen u. er erhielt von allen Gläubigern, von denen einige gar nicht mehr im Geschäft sind, Quittungen für den vollen Betrag, worauf er wieder nach seinem jetzigen Wohnorte, Dayton, Ohio, zurückkehrte."

— Der Mayor King in Philadelphia will im vollen Ernste den Feuerwerkunfug am diesmaligen vierten Juli unterdrücken, durch ein pennsylvanisches Kolonialgesetz aus dem Jahre 1721. Im Auftrage des Mayors versammelte kürzlich der Polizeichef Edwin die Capitains und Lieutenants um sich und erklärte ihnen, der Mayor sei ganz ernstlich für die Unterdrückung der Feuerwerke am 4. Juli. Sie sollten die Polizisten dahin instruiren, daß diese, wenn Feuerwerksgegenstände in einem Laden ausgelegt seien, den Besitzer auffordern, dieselben zu entfernen und daß, wenn dies nicht geschehe, Haftbefehle erlangt werden müssen, auf Grund des folgenden Gesetzes aus dem Jahre 1721: „Wenn irgend eine Person oder Personen, irgend welchen Geschlechts, Alters oder Stellung u. s. w. nach der Veröffentlichung Dieses eine Flinte oder andere Feuerwaffen abschießen, oder abschießen lassen, oder wenn irgend welche Schwärmer, Raketen und andere Feuerwerke ausgelegt, zum Verkauf angeboten, oder innerhalb der Stadt Philadelphia abgebrannt werden, ohne besondere Erlaubniß des Gouverneurs, wovon dem Mayor der Stadt zeitig Anzeige gemacht sein muß, so soll jede Person, welche das Gesetz verletzt, die Summe von 5 Shillings zahlen und im Nichtzahlungsfalle auf zwei Tage nach dem Gefängniß geschickt werden." Uebrigens sind auch aus den sechziger Jahren des jetzigen Jahrhunderts Verordnungen gegen Feuerwerke vorhanden.

— Unter den mancherlei Gesetzen, welche die Legislatur von Illinois in ihrer letzten nun beendigten Sitzung angenommen hat, sind folgende von allgemeinem Interesse: Senat Bill 406; Regelung des Apotheker-Geschäfts; Einsetzung eines Raths und Einführung von Lizensen. Haus-Bill 8; Verbot und Bestrafung der Fälschung von Nahrungsmitteln, Getränken und Medicinen, und des Verkaufs derselben. Haus-Bill 24; Widerruf der Paragraphs 4 und 7 des Gesetzes mit Bezug auf die Besteuerung von Hunden; ordnet die Bezahlung für Schaden an Schafen auf den ersten Montag im März an, und bewilligt den Friedensrichtern $1 und den Zeugen 50 Cents an Gebühren. Haus-Bill 49; trifft Bestimmungen über die Wahl von County-Richtern, County-Schreibern und Sheriffs im Jahre 1882 und in jedem darauffolgenden vierten Jahre, so wie von Leichenbeschauern in 1882 für zwei, und in 1884 für vier Jahre, und in jedem darauf folgenden vierten Jahre, von County-Schul-Superintendenten in 1882 und in jedem darauf folgenden vierten Jahre, und von County-Feldmessern und Staatsanwälten in 1884 und in jedem darauf folgenden vierten Jahre. Haus-Bill 653; Verbot der Fabrikation und des Verkaufs irgend einer Nachahmung von Butter oder Käse dem unter Namen des echten Artikels. Während ihrer ungewöhnlich langen Sitzung hat die Staats-Legislatur nicht so viel Unheil angerichtet, als man befürchten konnte; ihre Vertagung wird dennoch gewiß allgemeine Befriedigung erregt haben.

— Von der deutschen Ansiedlung Ellinswood in Kansas schreibt der Kansas-Reisende Curt Heinfelden: „Ellinswood, etwa 260 Meilen von Topeka belegen, ist eine durchaus deutsche Ansiedlung, so deutsch, daß die wenigen Amerikaner, die da sind, sich dazu bequemen, die deutsche Sprache zu lernen. Das Städtchen zählt etwa 600 Einwohner und hatte natürlich seine Brauerei. Diese ist allerdings seit dem ersten Mai geschlossen. Bier wird dagegen weiter verkauft, doch ist der Erfolg ähnlich wie in Marysville. Zwar ist das Bier hier gut — es ist St. Louiser Flaschenbier—aber der Mann verkauft es in Wassergläschen zu 10 Cents das Glas, und die Folge ist, daß die Leute diesem kostspieligen heimlichen Trunk im Wirthshause ein Glas Schnaps in Privathäusern vorziehen, und das ist der erste Schritt zum heimlichen Suff — zum Schnapssuff.

— Einen bemerkenswerthen Fall von menschlicher Lebenszähigkeit berichtet das „Courrier Journal" von Louisville. Am 2. April dieses Jahres hatte der Formgießer John Platte beim Zuhausekommen seine Frau in einem Stuhl sitzend und mit der rechten Seite ihres Gesichtes und Kopfes an den heißen Ofen gelehnt vorgefunden. Das ganze Zimmer war mit dem Geruch verkohlten Fleisches angefüllt. Das gesammte Fleisch auf der linken Gesichtsseite, das Ohr und ein Theil der Kopfhaut waren zu einer formlosen Masse verkohlt, welche bei der geringsten Berührung sich ablöste. Der herbeigerufene Arzt hielt den Fall für hoffnungslos. Nichts desto weniger lebt die Frau, welche aller Wahrscheinlichkeit nach längere Zeit in der obigen furchtbaren Lage zugebracht hatte, noch heute. Eine Gesichts- und Kopfrose, von welcher sie befallen wurde, ward von ihr glücklich überstanden. Gegenwärtig sind die Knochen des linken Gesichts vollständig blosgelegt, der obere Kinnbacken fängt an auseinander zu krümeln und die Aerzte denken, daß sich die äußere Hirnscheidewand ablösen wird. Nichts desto weniger ist der Puls normal und der Appetit, welcher natürlich nur durch flüssige Nahrungsstoffe gestillt werden kann, gut, und die Patientin ist während des letzten Monats den größten Theil der Zeit im Stande gewesen, im Zimmer auf- und abzugehen oder im Schaukelstuhl zu sitzen. Die Wunden bieten einen furchtbaren Anblick, und wie Jemand mit derartigen Verletzungen dem Leben erhalten werden kann, ist ein Räthsel.

— Die Seiden-Cultur gewinnt beständig an Bedeutung in den Ver. Staaten und wird bald für manchen Farmer nicht unerhebliche Nebeneinnahmen abwerfen. Der „Demokrat" in Philadelphia sagt dazu: „Dies ist zum größtentheil den unermüdlichen Bemühungen des Damen-Vereins. für Seiden-Cultur in den Ver. Staaten, dessen Office sich in Nr. 1328 Chestnut-Straße befindet, zu verdanken. Derselbe macht es sich zur Aufgabe, die nöthigen Verhaltungsmaßregeln bei Behandlung der Seidenraupe und Gewinnung der Seide zu verbreiten. Eines der neuesten Circulare des Vereins gibt klare und ausführliche Verhaltungsmaßregeln für die Behandlung der Kokons und zeigt, wie bedeutende Einnahmen durch die Seiden-Cultur erzielt werden können. Gegenwärtig ist es profitabler, Eier für den Markt in Frankreich, Italien und den Ver. Staaten zu erlangen, als Raupen zu ziehen und von den Kokons die Seide zu gewinnen. Die weibliche Motte legt von 300 bis 400 Eier, von denen 200 bis 250 etwa eine Unze wiegen. Die Raupen von einer Unze Eier werden etwa 100 bis 125 Pfd. Kokons liefern, welche $1.25 bis $2.00 per Pfund kosten, und werden etwa 100 bis 120 Unzen Eier zu $3 bis $5 per Unze ergeben. Allerdings ist die Behandlung mit großer Mühe verbunden. Trockene Kokons kosten gegenwärtig $1.25 bis $1.50 per Stück und die besten werden mit $1.75 bis $2 bezahlt. Durch die Generosität der Firma Strabridge und Clothier ist der Damen-Verein in den Stand gesetzt, den Seidenzüchtern von Pennsylvanien, New Jersey und Maryland Preise im Gesammtbetrage von $500 zu offeriren, welche bei der Ausstellung der Seiden-Cultur zur Vertheilung kommen sollen, die Ende October in der St. George's Halle abgehalten wird. Die Preise sind: $200 für das beste Pfund Rohseide, $150 für das nächstbeste, $100 für das drittbeste und $50 für das viertbeste. Die Legislatur von Pennsylvanien hat dem Verein die nachgesuchte Unterstützung nicht bewilligt und wendet sich derselbe deshalb an das Publikum, damit dieses durch Beitritt an die Hand gehe."

— Farmers - Fisch nennt Professor Baird, der Bundes-Fisch-Commissär, in einem jüngst versandten Cirkular den Karpfen, weil er von allen Fischen der für die Bedürfnisse der Farmers geeignetste sei. Während die Forelle und der Sander (bass), so fahrt Baird fort, nicht nur sehr reines und kühles Wasser, noch dazu in reichlicher Menge verlangt und die meisten niederen Fischgattungen wenigstens mäßig kühles Wasser brauchen, ist der Karpfen in mäßig warmem Wasser zu Hause und braucht auch nur wenig davon. Er zieht einen Teich vor, dessen Grund und dessen Ufer schlammig sind, da der Schlamm ihm Schutz bei kaltem Wetter gewährt und die Pflanzen hervorbringt, die er als Nahrung liebt. Der Karpfen ist kein Leckermaul. Er ißt irgend etwas, woran sich die Schweine und Vögel ergötzen, und verzehrt Insekten, kleine Amphibien und Fleisch aller Art. Er frißt auch nahezu alle Arten von grünen Vegetabilien, Früchte und Eingeweide. Man kann ihn ebensogut wie die Schweine und Truthühner mit Kornfrüchten mästen, und die jungen Karpfen sind besonders erpicht auf Quark und Leber. Der Karpfen besitzt eine große Zahl guter Eigenschaften, welche ihn zu einem werthvollen Fisch machen. Er ist ungemein fruchtbar; ein großer Karpfen liefert oft bis zu 400,000 Eier. Er braucht kein Brüthaus. Die Eier sind in ein paar Tagen ausgebrütet, und die Jungen wachsen außerordentlich schnell, wenn sie nicht gestört werden. Das Fleisch des Karpfen ist nicht so zart, wie das einiger anderer Fischarten, und im Sommer ist er kaum eine geeignete Speise. Aber während der meisten Zeit des Jahres ist er sehr nutzbar, und als eßbare Nahrung steht er im Range neben den nahrhaftesten Speisen von leidlich, daß später Farmer Karpfen mästen, wie sie jetzt Rindvieh und Schweine für den Tisch und für den Markt ziehen.

— Oeliges. Es gibt jetzt in den Ver. Staaten 56 Baumwollsamen-Oelmühlen, wovon 9 in Louisiana, 9 in Mississippi, je 8 in Tennessee und Texas, 4 in Arkansas, je 2 in Missouri und Alabama und in Georgia sind. Sie vermahlen 410,000 Tonnen Baumwollensamen jährlich zum Preis von $1,000,000. Der Reingewinn ist erstaunlich groß. Zuerst wird was von Baumwollfäserchen noch an den Samen hängt, durch eine feingestellte Cotongin abgekratzt, was etwa 5 Prozent der ganzen Baumwollernte liefert, letztes Jahr etwa 5000 Ballen, jeder Ballen $40 werth. Dann wird der Samen zerquetscht, wobei die Hülsen, die etwa eine Hälfte des Gewichts betragen, abgesondert und zum Heizen der Dampfmaschinen verwendet werden, so daß keine Kohlen nöthig sind. Die Asche davon wird als ein werthvolles Düngemittel verkauft, oder zur Bereitung von Seife verwendet und deckt die ganzen Produktionskosten. Der Teig wird gepreßt unter einem Drucke von 196 Tonnen und liefert 15 Millionen Gallonen Oel für die Ver. Staaten und 10 Millionen zur Ausfuhr nach Italien, wo das Olivenöl damit zu drei Vierteln gefälscht wird. Die übrig bleibende Mehlmasse wird in Kuchen gepreßt und als Viehfutter verkauft. Das Oel kann aber mit kaustischer Soda raffinirt werden, wobei 82 Prozent feines Oel bleiben, und der Bodensatz zum Seifensieden und zu Farbestoffen verkauft wird. Es gibt gar keine Abfälle. Da man diese Thatsachen so genau kennt, so fragt es sich, ob nicht vieles Oel, welches hierzulande als Olivenöl verkauft wird, in der That Baumwollsamenöl ist, sei es nun, daß dasselbe hier, oder in Italien zurecht gemacht und mit ungeheurem Preisaufschlag verkauft wird. Gewiß ist, daß im Handel kein Baumwollsamenöl vorkommt, außer zur Ausfuhr; da aber drei Fünftel davon eben nicht ausgeführt wird, so muß der Betrug damit im Inlande ausgeübt werden.

Vermischte Nachrichten.

„Pungolo" meldet folgenden Vorfall, der sich vor einigen Tagen im Gymnasium zu Casale Monferrato in Piemont ereignet hatte. Mehrere Schüler der ersten Klasse verschluckten einen Stoff, den einer von ihnen in der Schule gefunden haben wollte. Derjenige, welcher die größte Dosis zu sich genommen hatte, wurde von einer unüberwindlichen Schlafsucht ergriffen, es zeigten sich Symptome der Vergiftung und sein Leben schwebte in Gefahr. Zwei andere Schüler wurden von Uebelkeiten befallen. Man glaubte Anfangs, daß es sich um Opium handle, aber wie groß war die Ueberraschung des Direktors und der Professoren, als weitere Nachforschungen zu der traurigen Entdeckung führten, daß der verschluckte Stoff nicht Opium, sondern Dynamit sei. Die Gerichte untersuchen jetzt die Sache.

Im Jahre 1827 konnten in Frankreich von 100 Rekruten durchschnittlich 42 lesen, im Jahre 1832 betrug das Verhältniß 52 pCt., 1835 56pCt., 1850 60 pCt., 1860 68 pCt., 1865 73 pCt., 1868 78 pCt., 1874 82 pCt., 1876 83 pCt., 1877 85 pCt., 1878 84½ pCt., 1879 85 pCt. Die östlichen Departements, Meurthe et Moselle, Jura, Ober-Rhein, voran, sind, wenn man nach den Landestheilen zählt, am Besten vertreten: sie liefern 98 und 97 pCt., Süd- und Centralfrankreich schon weniger, am Allerwenigsten aber die 3 Departements, welche die ehemalige Bretagne bilden, nämlich Finistere 68 pCt., Cotes-du-Nord 64 pCt., und Morbihan 58 pCt.

Der Pariser Polizei-Präfect Andrieux mit seinen drei Schwägern hat bei dem Civilgericht den Antrag gestellt, seine Schwiegermutter, Wittwe Köchlin aus Mühlhausen, unter Vormundschaft zu stellen. Dieselbe hat durch ihre übermäßigen Ausgaben das Vermögen, welches bei dem Tode ihres Mannes 7,200,000 Francs betragen, bis auf 2,200,000 Frs. schmelzen machen. Der Anwalt der Frau Köchlin macht geltend, daß Letztere allerdings Geld verloren, indem sie schlechte Papiere auf den Rath eines Agenten gekauft; sie habe auch ihren Töchtern je 300,000 Frs. Mitgift gegeben, Schenkungen gemacht, zu denen sie verpflichtet gewesen, und sei endlich auch wegen des Ranges ihres Schwiegersohnes, der seitdem Polizeipräfect geworden sei, zu einem standesgemäßen Aufwand genöthigt.

Ein Pariser, Herr Sarter, hat dem Kriegsministerium die Summe von 2000 Francs für die Familie des ersten französischen Opfers des tunesischen Feldzuges zur Verfügung gestellt. Der Minister erkundigte sich beim General Forgemol nach dem Namen dieses Opfers, und hier erhob sich sogleich eine Schwierigkeit: ist das erste Opfer derjenige, welcher zuerst starb, oder derjenige, welcher zuerst verwundet wurde, aber später erlag? Im Gefecht vom 31. März war nämlich der Corporal Merle in die Brust geschossen, von dem Doctor Folenfant an einer gefährlichen Stelle geholt worden, und verschied erst im Laufe des Abends. Einige Minuten nach ihm war auch der Soldat Rochelle durch eine Kugel am Kopfe getroffen worden und todt zu Boden gestürzt. Die Frage ist noch unentschieden, ob die Familie Merle oder die Familie Rochelle die 2000 Frcs. erhalten soll.

Ein Millionendiebstahl ist in Paris verübt worden. Wie wir dem „Figaro" entnehmen, war Emil Dörr, aus Stuttgart gebürtig, bei der Firma Dollfus, Mieg u. Co. seit 19 Jahren als Kassirer thätig und hat im Laufe der letzten acht Jahre die Summe von Frs. 1,900,000, also fast zwei Millionen, unterschlagen und verausgabt! Dörr wurde seiner Veruntreuungen dadurch überführt, daß ein Polizist in das Geschäft eintrat und sich bald das Vertrauen Dörr's in solchem Grade erwarb, daß er Einblick in dessen Manipulationen fand und Zeuge eines Recontres zwischen Dörr und einem seiner Complicen wurde, welch' letzterer Dörr zu denunciren drohte. Dörr ist 39 Jahre alt, er besaß eine eigene Villa und führte ein großes Haus; er hat bereits ein vollständiges Geständniß seiner Veruntreuungen abgelegt.

In Nizza fand am 23. Mai, Vormittags 11½ Uhr in der evangelischen Kirche Augsburger Confession die Leichenfeierlichkeit für den verstorbenen früheren Botschafter Grafen Harry v. Arnim statt. Der vor dem Altar aufgestellte Sarg war über und über mit Blumen und Palmzweigen, Kränzen und Sträußen bedeckt. Zu beiden Seiten des Sarges hatte die Familie des Verstorbenen, so weit dieselbe anwesend, Platz genommen, während die übrigen Theilnehmer, etwa 30 an der Zahl und wohl zu einem Drittel aus Neugierigen bestehend, in den verschiedenen Bänken in der Kirche zerstreut waren. Pfarrer Mader sprach in einer kurzen und sehr gut gefaßten Rede über des Verstorbenen Leben und Wirken, in geschickter Weise die politische Seite desselben, soweit sich dieselbe auf die Ereignisse der letzten sieben Jahre bezog, als eine Fügung Gottes hinstellend, der den Menschen oft heimsucht, um ihn auf seinen wahren Aufenthalt, sein ewiges Leben würdig vorzubereiten. Im weiteren hob der Redner das große Heimweh, unter welchem der Verbannte in seinen letzten Jahren gelitten, hervor und erwähnte, daß, als endlich nach langen Bemühungen des Grafen Arnim das Kammergericht ihm freies Geleit bewilligt habe, der jetzt Verstorbene bereits ein Sterbender gewesen sein, dessen Uebersiedelung in die Heimath unausführbar geworden.

Aus Rom wird dem Reuterschen Bureau unterm 17. Mai berichtet: Die päpstliche Bulle „Romanos Pontifices", welche die Beziehungen, die zwischen der römisch-katholischen niederen Geistlichkeit und dem Episkopat in England bestehen sollen, vorschreibt, ist heute verkündet worden. Nach einer allgemeinen Belobung sowohl der katholischen Geistlichkeit als des katholischen Volkes in England bestätigt die Bulle den Mitgliedern der religiösen Orden ihre herkömmlichen Privilegien. Es steht den Bischöfen vollständig frei, Gemeinden zu zergliedern und dieselben der Weltgeistlichkeit zu übertragen. Dieselben besitzen Gerichtsbarkeit über Gründungen und Institute, welche zum Kirchspiel gehören, insbesondere über Elementarschulen, jedoch nicht über Collegien. Die Gründung eines neuen Klosters bedarf der bischöflichen und päpstlichen Genehmigung. Eigenthum, das für besondere Kirchsprengelzwecke bestimmt ist, bleibt der bischöflichen Aufsicht unterworfen. Die Bulle schließt mit einer eindringlichen Ermahnung an die Bischöfe und die Geistlichkeit zur Einigkeit und Eintracht, damit sie besser für das Seelenheil wirken können, und wiederholt die Rathschläge, welche Papst Gregor den ersten Missionären nach England mit auf den Weg gegeben.

Die Verhaftung des Seecapitäns Ssuchanow in Petersburg und deren Folgen haben dargethan, daß auch die Armee vom Nihilismus angefressen ist. Es hilft dagegen kein Sträuben. Die Untersuchung hat gegen eine Anzahl anderer Seeoffiziere höchst gravirende Beweise zu Tage gefördert und man spricht davon, daß Offiziere anderer Truppengattungen ebenfalls stark verdächtig sind. Das beweist, daß System in der Sache ist. An Eifer, auch den gemeinen Soldaten in die Verschwörung hineinzuziehen oder ihn für dieselbe günstig zu stimmen, haben es die Nihilisten nicht fehlen lassen. Seit der Ermordung Alexander's II. haben sie sich mit Vorliebe die Kasernen ausgesucht bei der Vertheilung ihrer Proklamationen.

Vor dem Pariser Strafgerichte erschien am 25. Mai François Lacroix, ein Arbeiter, beschuldigt, bei einer Gasthausbalgerei einem Kameraden die Nase abgebissen zu haben. Die letztere prangt als Beweisstück in einem mit Weingeist gefüllten Pocale auf dem Gerichtstische. Als das Opfer dieses schauerlichen Attentats vorgerufen ward, machte sich das Publikum auf einen schrecklichen Anblick gefaßt — doch siehe da! — ein prächtiger, blühend aussehender Junge, das Gesicht mit einer wunderschönen Nase verziert, zeigt sich den staunenden Blicken. Die Nase ist—in Folge einer Operation—nachgewachsen! Der Beschädigte besitzt nunmehr thatsächlich zwei Nasen, eine auf dem richtigen Platze, die andere als Reserve im Weingeist. Die Natur hat ein Wunder gewirkt, doch ihre Wohlthat darf den brutalen Angeklagten nicht der Schuld entlasten. Der Staatsanwalt hebt hervor, daß die Heilkräfte der Natur für mildernde Umstände vorgesorgt und nachdem auch der Vertheidiger ein fulminante Rede gehalten, wird Lacroix nach dem Spruche der Jury, der auf schwere körperliche Verletzung lautet, zu einjährigem Kerker verurtheilt. Der Beschädigte entfernte sich stolz mit der offiziellen Versicherung, er sei ein wissenschaftliches Phänomen.

In der Zeit vom 8. bis 15. Mai sind in Kiew 1227 an den Ruhestörungen betheiligte Personen verhaftet worden, darunter 73 Frauenzimmer. Der General-Gouverneur von Kiew hat im Mai eine Aufforderung an alle diejenigen Personen, welche in den Tagen der Unruhen etwa „herrenloses Gut" eingesammelt und an sich genommen haben, erlassen, wonach diese aufgefordert werden, bis zum 30. Mai das „herrenlose Gut" der Polizei einzuliefern, widrigenfalls Diejenigen, bei welchem noch nach dem 30. Mai etwa fremdes Gut aufgefunden werden sollte, kriminal-gerichtlich verfolgt werden sollen.

Neuere Nachrichten.

Ausland.

Rom, 22. Juni. In Neapel, Turin und Genua haben mißbilligende Demonstrationen gegen die Vorgänge in Marseille stattgefunden, bei welchen das Militär einschreiten mußte, um Krawalle zu verhüten. In der Abgeordneten-Kammer darüber interpellirt, sagte der Minister-Präsident Depretis, er habe Befehl gegeben, alle derartigen Kundgebungen nöthigenfalls mit Gewalt zu verhindern.

In Neapel richteten nach der Kundgebung Franzosen beleidigende Worte an einige Studenten und verschwanden in der Menge. Diese zog darauf zum französischen Club, warf dort die Fenster ein und riß das Clubschild ab.

Die Kundgebung in Neapel war übrigens höchst eindrucksvoll und Mitglieder aller Gesellschaftsklassen ohne Rücksicht auf Stand oder politische Partei nahmen daran Theil.

Berlin, 22. Juni. Die kaiserliche Verordnung betr. die Errichtung eines Reichs-Volkswirthschaftsrathes wird ungeachtet der Verweigerung der zur Deckung der Ausgaben nöthigen Geldmittel seitens des Reichstages durchgeführt werden. Die Einzelstaaten sind zur Beschaffung der erforderlichen Geldmittel aufgefordert worden.

Dublin, 22. Juni. Der hochwürdige O'Connor, der im Begriff steht nach Amerika abzureisen, hat von dem Erzbischof Croke brieflich den Auftrag erhalten, überall in Amerika bekannt zu geben, was die Irländer wollen, und den Amerikanern zu sagen, daß das irische Volk entschlossen ist, den gegenwärtigen Kampf fortzusetzen.

Havanna, 23. Juni. In der heute beendeten Woche sind hier elf Personen am gelben Fieber und zwanzig an den Blattern gestorben.

London, 23. Juni. Wie aus Marseille gemeldet wird, verlassen die Italiener massenweise die Stadt. Zwei Dampfer-Gesellschaften haben dem italienischen Consul die unentgeltliche Aufnahme aller Italiener, welche sich fürchten, länger in Marseille zu bleiben, an Bord ihrer Dampfer zugesagt und 600 solcher Flüchtlinge sind bereits abgereist.

Berlin, 23. Juni. Die „National-Zeitung" äußert sich in einer Besprechung des die neue französische Politik betreffenden Rundschreibens des französischen Ministers des Auswärtigen an die Vertreter Frankreichs im Auslande folgendermaßen: Die Franzosen trösten sich wegen ihrer bedeutenden Ausgaben mit der Idee, daß sie Deutschland finanziell ruiniren; das ist eine Täuschung. Amerika allein zieht aus diesem Kriege im Frieden, den die französischen Landwirthe sehr theuer bezahlen müssen, Nutzen.

Paris, 23. Juni. Von 242 in Marseille verhafteten Personen sind 60 in Freiheit gesetzt, 10 unter der Anklage des Mordes an das Schwurgericht verwiesen worden und der Ueberrest wird wegen Mißhandlung vor Gericht gestellt werden. Die Gefangenen gehören meist der niedrigsten Klasse von französischen und italienischen Arbeitern an; die besseren Arbeiterklassen haben sich von den Ruhestörungen fern gehalten.

London, 23. Juni. Die Volkszählung naht sich ihrem Ende; nach ihrem Ergebniß wird die Zahl der gesammten Bevölkerung des vereinigten Königreichs 35,000,000 Seelen übersteigen, was einer Zunahme im letzten Jahrzehnt um 4 Millionen gleichkommt.

Dublin, 23. Juni. Der katholische Bischof von Merry sprach sich bei der jährlichen Kirchen-Visitation in Milstreet tadelnd über die Einmischung der Frauen und Kinder in die gegenwärtige Bewegung aus.

Paris, 23. Juni. Eine Depesche aus Tunis sagt: Der Hofmeister des Beys hat sich mit diesem gehörigen Werthpapieren und Juwelen, die er unterschlagen hat und deren Werth sich nach der Behauptung des Beys auf 1,000,000 Francs belaufen soll, in das britische Consulat geflüchtet. Außerdem hat er die Rechnungsbücher aus seiner langjährigen Amtsführung mitgenommen. Man wundert sich darüber, daß der britische Consul dem Verbrecher Schutz angedeihen läßt.

Inland.

St. Louis, 22. Juni. Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge hat in der Nacht zum Dienstag fast auf der ganzen Länge der St. Joseph Western-Eisenbahn in Kansas ein furchtbarer Orkan gewüthet, der großen Schaden angerichtet hat. In der Nähe von Seneja wurden eine Anzahl Wohnhäuser und mehrere Schulhäuser dem Erdboden gleichgemacht und in Maryville das Dach des großen Getreidespeichers von Perry Hutchinson abgehoben. Fast alle Brücken auf der genannten Bahn sind zerstört und die Zügen fahren nur bis Hanover.

Ottawa, Can., 22. Juni. Ein Astronom sagt in einer Zuschrift an eine hiesige Zeitung: Auf Grund der Stellung, welche der Mond und gewisse Planeten am 25. d. M. zu einander und zur Erde einnehmen werden, rathe ich den Seeleuten, ihre Schiffe so lange in einem sicheren Hafen unterzubringen, bis der genannte Tag verstrichen sein wird. An der ganzen atlantischen Küste werden furchtbare Südoststürme verbunden mit Hagel wüthen. In den Tropengegenden werden prachtvolle Sternschnuppen wahrnehmbar sein. In Westindien wird die Fluth sehr hoch steigen und östlich von den Felsengebirgen wird ein Orkan stattfinden. In Folge der heißen Luftströmungen aus den Aequatorial-Gegenden wird der Monat Juli außerordentlich heiß sein

Cleveland, O., 22. Juni. Heute Nachmittag kurz nach 3 Uhr wurde ungefähr zwölf Meilen von hier ein Buggy, in welchem sich Thomas Garfield, der Onkel des Präsidenten und eine Cousine des Letzteren, Frau Alonzo Arnold, befanden, von einem Zuge der New York, Pennsylvania & Ohio Bahn überfahren. Thomas Garfield wurde auf der Stelle getödtet und Frau Arnold so schwer verletzt, daß man an einem Aufkommen zweifelt. Thomas Garfield war 80 Jahre alt und hinterläßt sieben Kinder. Gen. Garfield wurde sofort telegraphisch von dem Unglücksfalle benachrichtigt.

Tombstone, Ari., 23. Juni. Gestern brach hier in einer Schankwirthschaft dadurch Feuer aus, daß ein Faß Whiskey bei der Oeffnung sich an dem zum Anzünden der Cigarren dienenden Lichte entzündete. Das Feuer verbreitete sich bei dem Mangel von Feuerspritzen und der Knappheit des Wassers mit ungeheurer Schnelligkeit über das ganze Haus und von dort über die Nachbargebäude und in verhältnißmäßig kurzer Zeit waren sechs Straßenviertel, darunter ein Theil der Geschäftsplätze des Ortes, ein Raub der Flammen geworden. Etwa 150 nur leicht errichtete Gebäude sind abgebrannt und 800 Personen sind obdachlos. Der Schaden wird auf eine Viertelmillion Dollars geschätzt. Die Abgebrannten sind einstweilen in der Turnhalle und im Theater untergebracht. Die Versicherung beläuft sich auf etwa 245,000 Dollars.

Savannah, Ga., 23. Juni. Einer Nachricht zufolge, waren John Middleton und seine junge Frau nach der Trauung im Begriff auf einer Fähre über ein Gewässer zu setzen, als die junge Frau in das Wasser fiel. Der Mann sprang ihr nach, um sie zu retten. Beide ertranken jedoch.

Ein berühmter Ventriloquist.

Bauchredner nennt man bekanntlich Personen, die sich eine bewunderungswürdige Fertigkeit erworben haben, daß die Umstehenden über Richtung und Entfernung des Schalles getäuscht werden. Die größte Kunst zu täuschen von Seiten des Bauchredners besteht darin, daß er seine Stimme bald verändert, bald eine andere nachahmt und dieselbe wie von einer anderen Person und von einem entfernten Orte herkommend, vernehmen läßt. Er versteht es nämlich nach tiefem Einathmen langsam und stufenweise mit gehöriger Luftvertheilung auszuathmen und den Ton der Stimme vermittelst der Muskeln, des Zäpfchens und des Kehldeckels zu modifiziren. Zu den hervorragendsten Ventriloquisten der Neuzeit gehört der Franzose Gilles aus St. Germain, welcher in den Dezennien unseres Jahrhunderts großes Aufsehen erregte. Ernannte doch die Akademie der Wissenschaften zu Paris sogar Abgeordnete, um seine Künste zu untersuchen. Der gewandte Bauchredner verstand z. B. als vorgeblicher Luftgeist, dessen Stimme bald hier, bald da im Walde, bald oben, bald unten im Hause sich hören ließ, eine Menge von Menschen in Bewegung zu setzen, welche nicht wußten, wie sie sich die Sache erklären sollten. Am schlimmsten erging es einem Doktor der Sorbonne in Paris, welcher in der Absicht St. Germain aufsuchte, den vermeintlichen Kobold auszutreiben, welchen er für einen Betrüger hielt. Gilles führte den Theologen selbst im Hause herum. Auf einmal hört man von oben herab eine Stimme: „Was fangen Sie hier an, Herr Doktor? Sie hätten besser gethan, in Paris zu bleiben und die Belehrung der schönen Dame aus Sachsen zu vollenden, sonst entwischt sie Ihnen!" Der gelehrte Herr erröthete. „Der Ton kommt von oben," sagte er, wir „wollen hinauf." Muthig richtet er nun die Frage an den Geist: „Wer hat Dich hierher versetzt?" — „Und wer hat Sie hergesandt? erschallt die Stimme des Bauchredners dagegen. „Arroganz ist noch kein Recht und keckes Selbstvertrauen giebt noch keine Stärke!" Um den Geist zu beschämen, ruft nun der Doktor: „Wenn Du ein Geist bist, so sage mir, was habe ich in meinen Händen?" — „In der einen" — so lautet die Antwort — „eine portugiesische und in der andern eine spanische Münze. Die dritte, womit Sie mich in die Enge zu treiben hofften, haben Sie in Paris zurückgelassen." Vermuthlich hatte der Doktor die scharfen Proben, welche er anzustellen gedachte, geschwätzig erzählt. Erblassend und ganz außer Fassung, obschon noch Stärke heuchelnd, sagte er zu Gilles. „Es ist als ob der Geist mich fürchtet. Er spricht immer aus der Ferne."—„Kommen Sie," sagte jetzt der Geist von oben, „ich erwarte Sie stehenden Fußes." Indem nun der Geisterbanner in die Höhe will, bricht die etwas morsche Treppe und er fällt. Jetzt raunt ihm der Bauchredner etwas von Erwürgen in's Ohr und nunmehr bittet der Doktor flehentlich um sein Leben, verspricht auf's Heiligste, alle Geister künftig in Ruhe zu lassen und wird darauf vom Bauchredner mit nachdrücklichen Ermahnungen entlassen. Umsonst entdeckte man hernach dem frommen Herrn, daß Alles ein Spiel des Bauchredners gewesen sei; er wollte es nicht glauben, sondern eilte schnell nach Paris, um mit seinen Herren Kollegen die Sache ernsthaft zu überlegen.

Eine neue Preisfrage.

Ein Pariser Boulevardblatt hat jüngst die Frage aufgeworfen: „Welche von zwei Wittwen in gleichem Alter und gleicher Lebensstellung wird das größere Bedürfniß nach einer Wiederverehelichung empfinden — die, welche glücklich, oder jene, welche unglücklich verheirathet gewesen?" Von den zahlreichen Beantwortungen, welche dem Blatte zugingen, hebt dasselbe folgende heraus: „Beide Wittwen werden gleichgern sich wieder verheirathen; die eine, um sich für den schlechten Ehegatten zu entschädigen, die andere, um ihr Glück nochmals zu versuchen." Unterzeichnet ist die Antwort: „Ein Wittwer, der seine Frau aufrichtig betrauert." — Eine Dame aus der Provinz meint: „Die Wittwe, die glücklich verheirathet war, wird lieber heirathen, denn diese wird die Vereinsamung viel schwerer empfinden, als jene, welche sich von dem Ehe-Tyrannen erlöst sieht." Dieser Ansicht ist auch eine andere Dame, nur hält diese für ausschlaggebend, „daß diejenige, welche an ihre Ehe lieber zurückdenkt, füglich auch zu einem neuen Leben zu Zweien geneigt sein muß". — Ein „schlechter Ehegatte" schließt sich diesen Beiden an, denn „die, welche glücklich verheirathet war, wird ihren Mann leichter vergessen, als die andere." Aber auch die gegentheilige Ansicht hat ihre Verfechter. So schreibt ein „zweiter Ehegemahl": „Die, welche schlecht verheirathet war, wird lieber heirathen, denn deren Sinnen und Trachten wird dahin gehen, an einem zweiten Manne zu rächen, was ihr der erste angethan." — Ein neutraler „Weltweiser" endlich lehrt uns: „Niemals soll eine Wittwe den Versuch machen, sich wieder zu verheirathen; daran erkennt man, ob sie wirklich würdig war — Wittwe zu werden."

Eine Pantoffelknospe.

Vater: ....Also gerade so einen Mann möchtest Du wie ich bin? Warum hast Du mich denn so lieb?

Sechsjährige Tochter: Ach, Du thust ja Alles, Papa, was ich haben will.

Zu viel verlangt.

Donnerwetter, ist das ein zäher Braten! Da könnte ich eher meine Stiefelsohlen bemeistern, als diesen Höllenbraten!

Da bist Du, lieber Mann, nur selbst schuld; warum gibst Du dem Förster nicht den Auftrag, so zähe Hasen gar nicht zu schießen!

Ein weiser Vater.

Deine Tochter ist ein verrücktes Mädel: sobald die Einen sieht, ist sie auch schon d'rein verliebt.

So leiden Sie dies als Vater?

So lang blos sie d'rein verliebt ist, schon — 's Umgekehrte ist noch nicht vorgekommen!

Ideen-Association.

Ein Lehrer erklärte seinen Schülern das Wort „Ideen-Association" und machte darauf aufmerksam, wie praktisch die Ideen-Association beim Auswendiglernen von Vokabeln angewendet werden könne. Wodurch könntest Du Dir z. B. Glacies, das Eis, gut merken? fragte er einen Schüler, dabei das Wort „glatt" im Sinne habend.

Ich denke an Ihre Glatze, antwortete der Schüler; Beides glänzt.

Fatal.

A: Du, wer ist denn der da? Das ist gewiß ein Gutsbesitzer aus der Nähe?

B: Errathen, lieber Freund—das ist der Baron von Schrummdahl auf und zu Luderheim; der wohnt jetzt für immer in der Stadt.

A: Warum denn für immer?

B: Ja weißt Du—seine Luderheimer Bauern lassen ihn nimmer 'naus.

Aus der Instruktionsstunde.

Unteroffizier [zu einem Rekruten]: Sie sind doch das reinste Kameel, — Ihnen fehlen nur noch die Hörner!